

Dr. Hartmut Ihne

Laudatio für Prof. Dr. Uwe Holtz anlässlich der Verleihung des Neander-Thalers am 19.10.2007 in Mettmann

Lieber Uwe,

sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine Ehre, anlässlich der Verleihung des Neander-Thalers über den Wissenschaftler Uwe Holtz zu sprechen. Das geht aber nicht, ohne auch den Politiker Uwe Holtz zu streifen.

Als ich mich anlässlich dieser Ehrung mit der wissenschaftlichen Vita von Uwe Holtz beschäftigt habe, ist mir ein aristotelischer Zug darin aufgefallen. Aristoteles (nicht ganz so alt wie der Neandertaler, nur 2300 Jahre), Exzellenz-Forscher und Lehrer der Antike und einer der Väter der europäischen Politikwissenschaft, empfahl in seiner berühmten Schrift „Politik“ den Menschen einen einfachen Grundsatz der Lebensplanung: Sei in der Jugend vor allem mutig und gestalte die Welt durch Taten, betreibe Politik, baue Häuser, bestelle Äcker und treibe Handel. Im Alter aber sei vor allem weise, philosophiere über die Welt und wende dich den Wissenschaften zu. Der Lohn eines solchen Lebens sei die *eudaimonia*, das glückliche Wohlbefinden der Seele. Die allerhöchste Form der *eudaimonia* sei das philosophische Leben, in dem man sich nur der *theoria* (d.h. der Anschauung des Wesentlichen) und der *phronesis* (d.h. der Einsicht in das ethisch richtige Handeln) hingibt.

Wo liegt der Bezug Aristoteles-Uwe Holtz? Die Jugend endet in der Alterstabelle des Aristoteles mit dem 49. Lebensjahr. Das Alter beginnt mit dem 50sten. Du, lieber Uwe, hast gegen Ende der 12. Legislaturperiode des Deutschen Bundestags getan, was der Philosoph vorgeschlagen hat: Du warst 49 Jahre alt, also noch ein Jugendlicher, als Du ent-

schieden hast, die aktive, professionelle Politik an den Nagel zu hängen und 50, als Du die Entscheidung verwirklicht hast. Allerdings war der Nagel immer noch in kurzer Reichweite. Das ist bis heute so geblieben. Du hast eigentlich nur die Perspektive gewechselt: vom politischen Gestalter zum politischen Betrachter, vom Politiker zum Wissenschaftler.

1. Politik und Wissenschaft

Jeder, der Uwe Holtz kennt, weiß, dass dies nur auf den ersten Blick gilt, auf den zweiten ist alles komplizierter: denn Du warst lange schon in beiden Welten zu Hause. Das kann auch gar nicht anders sein bei jemandem, der Carlo Schmidt, auch ein Wanderer zwischen den Welten, zum Vorbild hat. Als Student warst Du für die Jusos im Studentenparlament der Universität Köln aktiv, als junger, sich habilitierender Historiker an der Universität Kiel (mit einem Doktor in Romanistik) hast Du gleichzeitig Politik im Kreis Mettmann gemacht. Nachdem Du von der Kieler Assistentenstelle 1972 direkt in den 7. Deutschen Bundestag gewählt wurdest (mit 28 Jahren!), dauerte es nur 3 Jahre, bis Du 1975 einen Lehrauftrag an der Pädagogischen Hochschule in Bonn, die dann später in die Universität integriert wurde, übernommen hast. 1987 wurdest Du wegen Deiner hervorragenden Leistungen in Forschung, Lehre und einem Dritten, auf das ich gleich zu sprechen kommen werde, zum Honorarprofessor ernannt.

(Honorarprofessor an einer Hochschule in Nordrhein-Westfalen wird man nicht, weil man gute Freunde hat oder politisch wichtig ist, sondern weil man wissenschaftlich ausgewiesen ist. Ich möchte dazu aus dem einschlägigen Gesetz zitieren:

Die Bezeichnung „Honorarprofessorin“ oder „Honorarprofessor“ kann Personen verliehen werden, die auf einem an der Hochschule vertretenen Fachgebiet hervorragende Leistungen in der beruflichen Praxis bei der Anwendung oder Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse und Methoden oder hervorragende Leistungen in Forschung, Kunst und Lehre, (...) erbringen, die den Anforderungen für hauptberufliche Professorinnen und Professoren entsprechen. (§ 41, 2 Hochschulfreiheitsgesetz, 1.1.2007.)

2. Die doppelte Erfahrung: der Theorie-Praktiker

Was ist das gerade angesprochene „Dritte“? Es ist ein besonderer Mix von Fähigkeiten, der Uwe Holtz auszeichnet, und wofür er neben der Professur auch 2001 mit dem Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet wurde. Im Englischen spricht man von einem Theory-Practice-Approach, also einer intensiven Wechselwirkung zwischen Theorie- und Praxisfähigkeit, eine Art Theorie-Praktiker oder Praxis-Theoretiker.

Uwe Holtz gehört zu einem, in Deutschland raren aber zunehmend unerlässlich werdenden Typus von Übersetzer zwischen der Welt der Politik und der Welt der Wissenschaft.

Der Wissenschaft kommt bei der Bewältigung vieler, insbesondere langfristiger und globaler Probleme eine besondere Bedeutung zu. Sie muss helfen, anwendbare Strategien zu entwickeln und Entscheidungsträger dabei unterstützen, die komplexe Wirklichkeit für ihre Entscheidungen und ihr Handeln zu entschlüsseln und verständlicher zu machen. Dafür muss die Wissenschaft aber die Sprache der Politik sprechen. Sie muss ihre eigene Unverständlichkeit in Verständlichkeit übersetzen. Wissenschaft muss sich selbst auch aktiver als ein Beitrag zur menschlichen Entwicklung begreifen. Das muss sie in Deutschland noch lernen und braucht dafür solche, die beide Welten kennen und zwischen Ihnen vermitteln können. Uwe Holtz kennt die Praxis der Politik von Innen her durch eigene Erfahrung und ihre Möglichkeiten und Grenzen. Und er kennt gleichermaßen aus eigener Erfahrung das Innenleben der Wissenschaft sowie des Wissenschaftsbetriebs.

Diese doppelte Erfahrung unterscheidet ihn vom klassischen Politikwissenschaftler, der seinen letzten Außenkontakt mit der Wirklichkeit in der Regel beim Abitur hatte und dann in der manchmal seltsamen Eigenwelt der Universität seine Karriere bis hin zum Professor macht (um dann die Wirklichkeit, die er nicht wirklich kennt, anderen zu erklären). Uwe Holtz weiß, dass Politik nicht nur vom Produzieren von guten Argumenten lebt - davon lebt die Wissenschaft -, sondern vor allem vom Produzieren von Mehrheiten für gute Argumente. Der Mehrheitsdiskurs in der Politik ist etwas anderes als der Wahrheitsdiskurs in der Wissenschaft. Ohne Mehrheit ist in der demokratischen Politik solange nichts „wahr“, solange es nicht durchsetzbar ist. Diese wahrheitstheo-

retische Differenz erschwert den so notwendigen Brückenschlag zwischen Politik und Wissenschaft.

Diese doppelte Erfahrung unterscheidet ihn aber auch vom klassischen Politiker. Wer je mit Uwe Holtz gearbeitet hat, als politische Kollegin oder politischer Kollege oder als Mitglied seines Arbeitsstabs - und da sind ja einige im Raum -, die oder der weiß, dass er in seinen politischen Ämtern stets hohe und höchste Ansprüche an Genauigkeit und Verlässlichkeit gestellt hat. Ich treffe heute noch nach Jahren Kolleginnen und Kollegen aus dem Parlament, besonders aber dem Entwicklungsministerium, die beim Namen Uwe Holtz zusammenzucken und sagen: *Bei dem musste man exakt vorbereitet sein. Man lebte oft irgendwo zwischen Angst und Respekt, weil er im Zweifel inhaltlich und methodisch so gut vorbereitet war, dass er jeden Fehler entdeckt hätte. Wir mussten uns also bestens präparieren.*

Der Wissenschaftler Uwe Holtz war im Politiker Uwe Holtz vermutlich stets präsent und umgekehrt. Lassen Sie mich einen Satz von ihm zitieren, den ich in einem Presseartikel aus den frühen 80er Jahren fand und der das zum Ausdruck bringt. Er lautet knapp und fernab von jeglichem Populismus: *Simplizistische Lösungen verbieten sich.*

3. Der Entwicklungsforscher

Dass sich *simplizistische Lösungen* verbieten, hängt nicht nur mit dem wissenschaftspraktischen Temperament von Uwe Holtz zusammen, sondern auch mit den Themen, die ihn seit vielen Jahren beschäftigen und bei denen er sich politisch und wissenschaftlich einen hervorragenden nationalen und internationalen Ruf erworben und den entwicklungspolitischen Diskurs belebt hat.

Es sind Fragen der Entwicklung des Planeten, der Zukunft unserer Welt, Fragen der Bekämpfung von Armut, der Schaffung von globaler sozialer Gerechtigkeit, der Durchsetzung von Menschenrechten und politischer Freiheit, von Rechtssicherheit und guter Regierungsführung in den Entwicklungsländern. Und es sind auch Fragen danach, wie politische Systeme, wie Parlamente, wie Rechts- und soziale Sicherungssysteme in

den Industrie- und Entwicklungsländern gestaltet werden müssen, um, wie Uwe Holtz sagt, eine *nachhaltige und menschenwürdige Entwicklung* möglich zu machen. Und es ist auch die Frage, wie Europa, das Europa der EU und das weitere des Europarates, dazu beitragen kann. Darüber hat er geschrieben in Hunderten von Artikeln, Aufsätzen und Büchern. Seine schriftliche Produktion ist immens. Und immer spielt die politisch-strategische Dimension von Entwicklung eine zentrale Rolle in seinen Texten. Das kann, wer will, alles im Internet auf seiner Homepage nachschlagen.

So weit ich die Geschichte des deutschen Parlamentarismus übersehe, gibt es kaum Politiker, die sich mit einer solchen Intensität und Ausdauer (es sind heute etwa 35 Jahre) einem Zentralthema, ja einem Menschheitsthema, gewidmet haben, wie es Uwe Holtz mit seinem praktischen und theoretischen Engagement für eine besser Welt und eine effektivere und effizientere Entwicklungspolitik in einem globalen Kontext getan hat. (Und das, obwohl jeder weiß, dass im praktischen Kampf um Wählerstimmen mit dem Thema *Entwicklung* kaum ein Blumentopf zu gewinnen war und ist.)

4. Der Wissenschaftspolitiker

Uwe Holtz hat die turbulenten Jahre der deutschen Vereinigung auch wissenschaftspolitisch genutzt. Die Universität Bonn, die Stadt Bonn und das Land NRW haben ihm Respekt dafür gezollt, dass er sich für den Umbau Bonns in ein Zentrum für internationale Zusammenarbeit eingesetzt hat. Seine frühe Vision (bereits am Tag nach dem berühmten Hauptstadtbeschluss des Bundestags erschien dazu eine Pressemeldung von ihm) war die Schaffung eines internationalen Diskursortes in Deutschland für entwicklungs- und globalpolitische Themen. Eine Art Davos für Entwicklungsfragen. Diese Vision ist nun Realität. Das Zentrum für Entwicklungsforschung der Universität Bonn, für das ich heute spreche, ist ein Kind dieser Vision und neben den UN-Einrichtungen und den staatlichen Durchführungsorganisationen der deutschen EZ auch ein Kind des Engagements von Uwe Holtz. Dafür sind wir ihm dankbar.

5. Der Lehrer

Heute, im aristotelischen Alter, lehrt Uwe Holtz Politikwissenschaften an der Universität Bonn. Seine Seminare sind voll bis übertoll. Er lehrt im wahrsten Sinne des Wortes. Denn er ist ein hochmotivierter, aber strenger Hochschullehrer, bei den Studierenden kommt er sehr gut an. Die regelmäßigen Evaluationen seiner Seminare zeigen das deutlich. Die Fachschaft Politik hat ihm für seine Lehre ihren Dozentenpreis verliehen. Viele schätzen sein hohes Niveau, seine Beiträge über Dinge, die er aus der Praxis kennt und - oh Wunder - seine gnadenlosen Ansprüche an den Erwerb von Seminarscheinen (ein „sehr gut“ bei ihm ist harte Arbeit und selten). Diese Hochachtung der Studierenden hängt damit zusammen, dass sein Verhältnis zu ihnen stets mit absoluter Verlässlichkeit auf seiner Seite verbunden ist. Die Studierenden spüren, dass er sie ernst nimmt. Aber auch so ernst, dass er ihnen Versäumnisse ‚wie zu-spät-kommen ohne Entschuldigung‘ und anderes direkt unter die Nase hält. Er fördert und fordert zugleich. Die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit ihm basiert auf wechselseitiger Verlässlichkeit bis ins Detail und auf Offenheit. Manche sagen: Man bekommt von Prof. Holtz schon eine Antwort per E-Mail, bevor man die Frage überhaupt abgeschickt hat.

Auch das, lieber Uwe, unterscheidet Dich vom klassischen Professor, der seine Studierenden vielleicht nicht wirklich ernst nimmt und keine Zeit für sie hat. Du machst das anders.

Lassen Sie mich kurz dazu erzählen: Es war Anfang der 90er Jahre, das Protokoll des Auswärtigen Amtes fragte beim Vorsitzenden des Entwicklungsausschusses im Deutschen Bundestag wegen eines Besuchstermins für einen lateinamerikanischen Außenministers an, Du zücktest Deinen Terminkalender und hast geantwortet: *Nein, da kann ich nicht, da habe ich eine Sprechstunde mit Studierenden vereinbart*. Dieses Ernstnehmen von Studierenden und das konsequente Einhalten einer Absprache hat mir in dieser oft präventösen Welt der Riesen und Scheinriesen Respekt abgenötigt. Du bist der gelebte kategorische Imperativ.

Ein Letztes zum Lehrer Uwe Holz noch, und warum Du für die Studierenden so wichtig bist: Du führst mit Deinen Seminaren Exkursionen in politische Institutionen durch und Du beziehst sogenannte resource persons in den Unterricht mit ein. Die Liste dieser Praktikerinnen und Praktiker liest sich wie ein Who-is-who der internationalen Zusammen-

arbeit bis in die Regierung hinein. Bei Dir haben viele Studierende zum ersten Mal in ihrem Leben die Gelegenheit bekommen, mit politischen Entscheidern direkt zu diskutieren. Du öffnest Ihnen nicht nur den Blick für die Bücher, sondern auch für die Welt.

Schluss

Ich möchte am Schluss auf die *eudaimonia* zurückkommen. Wie es um das Wohlbefinden Deines Dämons bestellt ist, vermag ich nicht wirklich zu ermessen. Wenn ich Dich aber betrachte als geschätzten Kollegen der Universität und als Freund, dann meine ich in den letzten Jahren eine zunehmende Leichtigkeit des Seins bei Dir zu spüren. *Theoria* und *phronesis*, Wissen und Entschiedenheit, scheinen vor dem Hintergrund eines erfahrungsreichen Politikerlebens Spuren von Glück sichtbar zu machen. Das liegt vielleicht daran, dass die Wissenschaft die innere Unabhängigkeit, also Freiheit gibt, die man braucht, um Glück überhaupt empfangen zu können.

Ich freue mich, dass Du heute für Dein politisches und wissenschaftliches Engagement den Neander-Thaler verliehen bekommst. Eines der wichtigen frühmenschlichen Fundstücke im Neandertal ist ein Stück Hirnschale. Das hat einen hohen Symbolwert. Denn, wenn etwas bleibt, von dem, was wir sind und waren, dann ist es das, was einst unter unseren Hirnschalen entsprungen ist und in unseren Händen fruchtbare Wirklichkeit wurde.

Vielen Dank.